

# SPRACHKRITIK – EINE UNLÖSBARE AUFGABE?

## Ergebnisse einer Befragung unter Linguisten<sup>1</sup>

von Beate Leweling, Kersten Sven Roth, Jürgen Spitzmüller

Während Sprachkritik in der Öffentlichkeit derzeit wieder einen (nicht unbedenklichen) Popularitätsschub erlebt, ist es innerhalb der Linguistik um das Thema seltsam still geworden. Nach den vielversprechenden Ansätzen in den Achtzigerjahren, sie als linguistische Methode zu etablieren<sup>2</sup>, spielt Sprachkritik derzeit – wenn überhaupt – nur noch als Objekt eine Rolle.<sup>3</sup> Ist das Unterfangen, Sprachkritik als linguistische Methode, als Form »angewandter Linguistik«<sup>4</sup> innerhalb des Fachs zu etablieren, gescheitert, bevor es ein methodisches Fundament erhalten konnte?

Dieser Frage gehen eine Reihe von Doktorandinnen und Doktoranden und Studierenden an der Freiburger Universität seit dem Wintersemester 2000/2001 innerhalb eines Arbeitskreises nach.<sup>5</sup> In diesem Zusammenhang entstand die Idee, Vertreter der Sprachwissenschaft nach ihrer Meinung zum Thema Sprachkritik direkt zu befragen.<sup>6</sup> Die Ergebnisse dieser Befragung sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

### Inhalt und Ziele der Befragung

Das Ziel der Befragung war keineswegs etwa, ein repräsentatives Bild der linguistischen Sprachkritik zu erhalten. Auch wollten wir keine These über die Haltung zur Sprachkritik verifizieren. Die Intention war banaler: wir wollten erfahren, was Sprachkritik denn nun sei, wollten für unsere eigenen Diskussionen Impulse erfahrener Fachvertreter nutzbar machen und waren gespannt auf Argumente pro und contra Sprachkritik. Deshalb haben wir die Fragen auch bewusst so offen wie möglich gestellt.

1. Was verstehen Sie unter Sprachkritik?
2. Welchen Stellenwert schreiben Sie der Sprachkritik zu
  - a.) im Bereich der Öffentlichkeit?
  - b.) im Fach Linguistik?
3. Welche Kriterien müsste Ihrer Meinung nach eine Sprachkritik erfüllen, damit sie für das Fach Linguistik interessant sein könnte?

Für die Befragten sollte dies weniger die Aufforderung zu einem wissenschaftlichen Referat als vielmehr der Anlass zu einem Brainstorming sein – durchaus in wenigen Minuten durchführbar. Die meisten der Antwortenden hatten dies auch so verstanden. Das zeigte sich auch am sprachlichen Duktus vieler Antworten: Meinungen wurden weit unverblümter mitgeteilt als dies etwa in offiziellen wissenschaftlichen Textsorten der Fall ist. Das verwendete Medium E-Mail prägte den Stil deutlich. Doch es gab auch Kritik. »Die Fragen, die Sie stellen, sind recht allgemeiner

Natur – man kann alles Mögliche antworten«, merkte etwa ein Befragter an und beschrieb damit sowohl Vor- als auch Nachteile der Fragestellung. Eine offensichtliche Abneigung gegen diese wurde in der folgenden Antwort deutlich:

Ich denke eigentlich, dass Ihre Fragen keine guten Fragen sind. Ihre Beantwortung erfordert (z.B. für Frage 1) sehr viel Zeit, wenn die Antwort brauchbar sein soll.

Bei Frage 2: Welchen Stellenwert hat (de facto), sollte haben, kann realistischweise die Sprachkritik haben - je nachdem noch differenziert, wie man die Frage beantwortet.

Frage 3 ist ganz zum Verzweifeln.

Für einen Linguisten (wir alle leiden doch unter notorischem Zeitmangel) eine praktisch unlösbare Aufgabe.

Die Kritik ist nicht unberechtigt: diese Fragen könnten die Leitlinien für ein größeres wissenschaftliches Projekt sein. Sie sind in der Tat sehr offen und lassen viel – möglicherweise auch zu viel – Raum für Interpretation. Andererseits ist die Sprachkritik selbst (bzw. unsere Vorstellung davon) nicht weniger vage – dem wollten und mussten wir Rechnung tragen. Dass die Antworten sehr heterogen ausfallen würden, war dabei zu erwarten.

Ein weiterer Kritiker hat sprachkritisch präzise erkannt, dass sich in Frage 3 doch eine deutliche Präsupposition der Fragesteller eingeschlichen hatte: »Haben Sie die Frage wirklich modal so ausdrücken wollen bzw. müssen?« Tatsächlich suggeriert der Modus der Frage die Auffassung, Sprachkritik sei für die Linguistik derzeit nicht interessant. Der Kritiker hat Recht: Der Indikativ wäre besser gewesen.

Trotz dieser Kritik kann die Umfrage als erfolgreich gewertet werden. Von etwa 500 angeschriebenen Sprachwissenschaftlerinnen und Sprachwissenschaftlern<sup>7</sup> haben immerhin 31 geantwortet. Ein Rücklauf von rund 6,2% ist zwar weit davon entfernt, repräsentativ zu sein; unsere Erwartungen hat er indes mehr als erfüllt, und wichtiger: Die Antworten, die wir erhalten haben, haben uns durchweg in unserem Vorgehen bestärkt.

### Die Ergebnisse

Von den 31 Antworten, die wir erhalten haben, gehen vier auf die Fragen nicht inhaltlich ein: Zwei der Antwortenden räumten ein, dass sie sich unter Sprachkritik wenig oder gar nichts vorstellten könnten, einmal wurden wir pauschal auf Heringer 1982a verwiesen. Immerhin fand sich auch in diesen Antworten Zustimmung hinsichtlich unseres Vorhabens. Nur in einer Antwort wurde die Umfrage in toto als unbrauchbar abgelehnt.

## Frage 1: »Was verstehen Sie unter Sprachkritik?«

Zusätzlich zu dem oben Genannten verwies ein Befragter hier auf Heringer 1982b. Die 26 verbleibenden Antworten zeichneten ein recht schillerndes Bild von Sprachkritik. Als gemeinsamer Nenner dieser Antworten lässt sich wenig mehr festhalten als die Feststellung, »etwas« werde kritisiert. Schon bei der Vorstellung davon, wie sich dieser Vorgang des Kritisierens genauer darstellt, gibt es erhebliche Unterschiede. Immerhin elf Antwortende umgehen dieses Problem dadurch, dass sie ausschließlich neutrale Begriffe wie »Kritik« oder »kritische Aussage« verwenden. Vier Antwortende sprechen von »Bewerten/ Bewertung« und begeben sich damit schon in ein explizites Beziehungsverhältnis zum deskriptiven Wissenschaftsbegriff. Dieses wird bei weiteren vier Antworten, die ausdrücklich betonen, dass Sprachkritik immer einen Eingriff in die (sprachliche) Realität zum Ziel habe, ganz deutlich.

Während sich also die im Begriff enthaltene Tätigkeit »Kritik« hier mehrheitlich nicht mit einer konkreten, insbesondere nicht einer methodischen Vorstellung verbindet, wird der Gegenstand dieser Kritik von nahezu allen Befragten im Sinne linguistischer Kategorien weiter spezifiziert. So bezeichnet ein Großteil der Befragten (14 Antworten) den Gegenstand der Sprachkritik nicht mit dem im Terminus selbst enthaltenen umgangssprachlichen Ausdruck »Sprache«, sondern (scheinbar) linguistisch präziser als »Sprachgebrauch«. Dass jedoch auch dieser Begriff keineswegs einheitlich aufgefasst wird, sondern wiederum eine große Bandbreite von Vorstellungen eröffnet, zeigt ein weiter gehender Vergleich der Antworten. So betrachten einige der Befragten in erster Linie den individuellen Sprachgebrauch im engeren Sinne der »parole« als Zielscheibe der Sprachkritik und nennen etwa Aspekte der stilistischen Textkritik (»zu viele Nominalisierungen, zu viele Fremdwörter im Text, ungenaue Argumentation«). Andere dagegen verwenden »Sprachgebrauch« eher im Sinne von »usage«. Hierbei werden häufig soziopragmatische Bereiche genannt, die besonders oft Anlass für Sprachgebrauchskritik bieten (Politik, Werbung etc.). Nur zwei Antworten benennen (auch) Gegenstände der Kritik, die in keinem Fall dem Sprachgebrauch zugeordnet werden können: »Formale bzw. künstliche Sprachen« und »Erscheinungen des Sprachsystems«.

Die Befragten, die den Begriff »Sprachkritik« über diesen ersten Ansatz hinaus spezifizierten, wählten hierzu in der Regel eine der drei folgenden Strategien: Etwa ein Drittel nannte Richtungen der Sprachkritik (Stilkritik, philosophische Sprachkritik usw.), ein weiteres Drittel nannte Sprachbereiche, auf die sich Sprachkritik beziehen kann (s.o.) und ebenso viele der Befragten nannten ihrer Ansicht nach vorherrschende Kriterien der Sprachkritik (Ästhetik, politische oder pädagogische Überzeugungen usw.). Interessant im Hinblick auf die folgenden Fragen ist, dass bereits hier drei der Befragten Sprachkritik explizit als Gegenbegriff zu (Sprach)wissenschaft definierten, wofür stellvertretend das Folgende zitiert werden kann: »Ich verstehe unter Sprachkritik jede Form von bewertenden Äußerungen über Sprache, im Gegensatz zu deskriptiven, also im engeren Sinne wissenschaftlichen Aussagen« (siehe dazu v.a. Abschnitt 3).

## Frage 2: »Welchen Stellenwert schreiben Sie der Sprachkritik zu...«

Schon die vorgegebene Zweiteilung dieser Frage implizierte eine unserer Hypothesen: Die Bewertung und der Stellenwert von Sprachkritik inner- und außerhalb der Linguistik differieren stark. In der Tat bestätigte sich diese Vermutung. Die Art der Fragestellung legte dies zwar nahe, war aber auch für uns wichtig, damit wir wussten, wovon im Einzelnen die Rede war.

### «...im Bereich der Öffentlichkeit?«

Dass der Sprachkritik im Bereich der Öffentlichkeit ein hoher Stellenwert zukommt ist – wie zu erwarten – das Credo der meisten Antworten. In elf Antworten wird dies explizit angemerkt, acht Antwortende halten es für so offensichtlich, dass sie es gar nicht eigens erwähnen. Nur zwei Befragte wollten nicht auf Anhieb eine hohe öffentliche Bedeutung von Sprachkritik erkennen: in einer Antwort wurde vermutet, dass in der Öffentlichkeit zwar implizit Sprachkritik geübt, dies aber nicht reflektiert werde. Ein anderer machte den Stellenwert der Sprachkritik von deren Qualität abhängig. Ein Befragter konnte und einer wollte sich über den Stellenwert in der Öffentlichkeit keine Meinung bilden.

Überraschend für uns war gleichwohl die Perspektive, die einige der Antwortenden einnahmen. Hatten wir (wie auch die meisten der Antwortenden) »Sprachkritik in der Öffentlichkeit« als eine von Laien ausgeübte Sprachkritik verstanden, so war aus vier Antworten abzulesen, dass sie von einer in der Öffentlichkeit stattfindenden/ wahrgenommenen, aber von Sprachwissenschaftlern durchgeführten Sprachkritik sprechen. Dies schlägt sich auch auf die Bewertung nieder (die oben erwähnte Aussage, der Stellenwert der Sprachkritik hänge von ihrer Qualität ab, rekurriert auf diese Form der Sprachkritik).

Von gut der Hälfte der Befragten (15 Antworten) wird öffentliche Sprachkritik weiter spezifiziert. Dabei wird öffentliche Sprachkritik in allen Fällen zum Gegenstandsbereich »Sprachgebrauchskritik«, speziell zu dem der Begriffskritik, Stilkritik und Normrichtigkeit (Orthographie, Grammatik) gerechnet. Der Begriff der Norm spielt insgesamt eine wichtige Rolle. Als sprachkritische Ereignisse werden die Aktion »[Un-]Wort des Jahres« zweimal, die Orthographiereform zweimal und die Anglizismendiskussion (erstaunlicherweise) nur einmal genannt. Weiterhin wird die Sprachkritik in einzelnen Antworten verschiedenen Personengruppen als Adressaten (Politiker, Journalisten) und Adressanten (Politiker, Medien, Bildungsbürgertum) zugeordnet. Ein Befragter nannte die Sprachglossen als medialen Sonderfall.

Nur acht Befragte bewerten die öffentliche Sprachkritik. Die Hälfte davon steht der öffentlichen Sprachkritik skeptisch bis ablehnend gegenüber, die andere Hälfte eher positiv. Die Befürworter loben Sprachkritik als Zeichen lebendiger Sprachkultur und Stimulus für die linguistische Forschung. Die Gegner bringen traditionelle linguistische Argumente, die sich vor allem auf den linguistischen

Wissenschaftsbegriff zurückführen lassen, vor: Öffentliche Sprachkritik sei undifferenziert, unqualifiziert und polemisch. Dass dabei auch ein gutes Stück Legitimationsangst eine Rolle spielt, zeigt folgende Antwort:

Sprachkritik wird in Teilen der Öffentlichkeit wichtiger genommen als innerhalb der Linguistik, aber man hält Linguisten nicht für die Kompetentesten, sich dazu zu äußern. Dies ist ein schweres Defizit im öffentlichen Bild der Linguistik.

Auch die Abgrenzung gegenüber dem zweiten Bereich, der linguistischen Sprachkritik, erfolgt weitgehend mithilfe dieser Argumente. Eine linguistische Sprachkritik müsse, wenn ihr Berechtigung zugesprochen werden sollte, wissenschaftlich begründet sein. Wissenschaftlichkeit impliziert hier Objektivität und Differenziertheit. Allerdings wünschen sich drei der Befragten eine öffentlich-sprachkritische Tätigkeit ihres Fachs. Typisch dafür ist diese Aussage:

Die Öffentlichkeit ist an unqualifizierter und unbegründbarer Mäkelei an Sprachgebrauchsweisen offenbar sehr interessiert, die Linguistik kann es nicht sein.

### «...im Bereich der Linguistik?»

Zwei der verbleibenden 27 Antworten waren für die Frage ohne Aufschluss. Der Stellenwert innerhalb der Linguistik wird insgesamt weniger einhellig beurteilt als der im Bereich der Öffentlichkeit. Auch das war zu erwarten. Zwar ist keiner der Befragten der Meinung, dass Sprachkritik innerhalb der Linguistik eine große Rolle spielt. Gut die Hälfte (16 Antworten) ist der gegenteiligen Meinung, die restlichen äußern sich dazu nicht. Allerdings differieren die Vorstellungen sehr, wenn es um die Frage geht, welcher Stellenwert der Sprachkritik innerhalb des Fachs zukommen sollte. Von den 16 Befragten nämlich, die der Sprachkritik einen schlechten Status zusprechen, sind neun der Meinung, dass sich dies ändern sollte, während drei mit dem momentanen Zustand zufrieden zu sein scheinen (die Weiteren geben hier keine Stellungnahme ab). Hinzu kommen weitere fünf Befragte, die sich Sprachkritik innerhalb der Linguistik wünschen, ohne jedoch einen schlechten Zustand explizit zu konstatieren. Als Begründung für diesen Zustand wird der Wissenschaftsbegriff zweimal (explizit) und die gesellschaftliche Einbettung der Wissenschaft speziell in Deutschland ebenfalls zweimal genannt.

Wie aber stellen sich die Befürworter eine linguistische Sprachkritik vor? Drei Antwortende finden Sprachkritik für die Linguistik zwar interessant, dies jedoch rein deskriptiv: als Objekt der Forschung (Sprachgeschichte, Beschreibung des öffentlichen Sprachbewusstseins) oder als Impulsgeber für linguistische Forschungen. Eine aktive Kritik durch Linguisten wünschen sich sieben Befragte in Form einer Expertenrolle, die die Sprachwissenschaft in der Öffentlichkeit einnehmen solle, etwa als fachlicher Berater von Medien, Politikern und der Werbewirtschaft. Ein Befragter fühlt sich sogar in der ihm seiner Meinung nach zukommenden Rolle als gesellschaftliche Autorität von der Öffentlichkeit bösartig verschmäht (vgl. Zitat

oben). Dagegen sehen zwei Befragte die Linguistik selbst im Mittelpunkt der Kritik.

Eine wichtige Rolle sowohl auf der Seite der Befürworter einer (praktischen) linguistischen Sprachkritik als auch auf der Seite der Gegner spielt der moderne Wissenschaftsbegriff, v.a. die Verpflichtung zur Deskription. Unter dem Strich lässt sich festhalten, dass eine präskriptive linguistische Sprachkritik für die Befragten kaum vorstellbar ist. Immerhin ein Befragter jedoch meldete deutliche Bedenken am Bestreben seiner Kolleginnen und Kollegen, normative Komponenten in ihrer Wissenschaft zu vermeiden, an: »Das ist lächerlich, weil es durch unzureichend begründete Wissenschaftstheoriekonzepte begründet ist.«

### Frage 3: Kriterien einer linguistischen Sprachkritik

Es wurde bereits angesprochen, dass in dieser Frage eine Präsupposition enthalten ist (vgl. oben Abschnitt 1). Vielleicht sogar eine zweite: um für das Fach Linguistik interessant zu sein, muss die Sprachkritik anscheinend – oder scheinbar? – einige (sprach-)wissenschaftliche Bedingungen erfüllen.

Darauf verweist die Anmerkung eines Befragten, der den Spieß einfach herumdreht: nicht die Sprachkritik solle sprachwissenschaftlichen Anforderungen genügen, die Sprachwissenschaftler selbst seien vielmehr verpflichtet, Sprachkritik in einer bestimmten Weise auszuführen, damit sie öffentlichen Kriterien (und Interessen) genüge. Zugleich solle dadurch der Öffentlichkeit vermittelt werden, dass Sprachbewertungen nicht ohne bestimmte Grundlagen vorzunehmen seien. Zwei weitere Antworten weisen in ähnlicher Form auf eine derartige Verpflichtung der Sprachwissenschaft hin. Die Beschäftigung mit Sprachkritik kann also auch zu einer kritischen Selbstreflexion des Faches führen.

Im Großteil der Antworten allerdings bleibt die Kritik auf die Sprachkritik beschränkt. Hier spielt der Faktor Wissenschaftlichkeit die dominierende Rolle: sprachkritische Äußerungen, so ein Befragter, seien durch die wertende Komponente quasi per definitionem keine wissenschaftlichen Äußerungen mehr. Die Sprachkritik sei vielmehr, so die Schlussfolgerung, nicht als eigenständige sprachwissenschaftliche Disziplin anzusehen, sondern eher als »linguistisch fundierte Praxis«.

Wenn diese Differenzierung auch zumeist nicht explizit vorgenommen wird, so wird für die Sprachkritik doch in elf Antworten explizit Wissenschaftlichkeit gefordert (in meist allgemeinen Formulierungen wie »sollte linguistisch/ wissenschaftlich fundiert sein« oder »sollte mit wissenschaftlichen Methoden arbeiten«). Implizit fordern auch die restlichen elf für diese Frage ausgewerteten Antworten eine Wissenschaftlichkeit der Sprachkritik, indem sie etwa essayistische bzw. satirische Sprachkritik ablehnen oder Sachlichkeit und Objektivität fordern.

Ebenfalls elf Antworten äußern sich zu Form oder Ton von Sprachbewertungen: Zwei Antworten lehnen »konservative Sprachkritik« explizit ab und setzen ihr die Begriffe »konstruktiv, produktiv« entgegen; zudem solle Sprachkritik »aktuell« und »unabhängig« sein. Insgesamt sieben

der Befragten betonen die Notwendigkeit der Offenlegung – mithin der Überprüfbarkeit – der sprachkritischen Wertung zugrunde liegenden Normen und Kriterien. Diese Qualitäten korrespondieren mit der Forderung nach Wissenschaftlichkeit.

In dieses Konzept der Wissenschaftlichkeit fügen sich schließlich auch die konkreten Vorschläge zur Integration von Sprachkritik in das Fach Linguistik ein. Wie bereits ausgeführt, entspricht Sprachkritik am ehesten als Objekt oder Stimulus der Sprachwissenschaft dieser Vorstellung. Weitere Möglichkeiten einer »linguistisch fundierten Sprachkritik« bleiben recht vage, etwa die Aufgabe der Sprachkritik, zu »verbessern« oder »verständlicher zu machen«, die fünf Befragte nennen. Als linguistisches Teilgebiet wird eine so verstandene Sprachkritik der Grammatik, Pragmatik, Semantik, Stilistik und Textkritik zugeordnet. Forschungsobjekt einer solchen sprachkritischen Wissenschaft könne beispielsweise die Mediensprache oder der Sprachgebrauch im Internet, in der Werbung, in der Rechtsprechung sein. Die Sprachkritik wird also an bereits bestehende linguistische Teildisziplinen angeschlossen, statt sich linguistischer Methoden im Sinne einer linguistisch fundierten Praxis zu bedienen.

Sechs der Befragten antworten nicht auf Frage 3, da sie die Fragestellung für zu allgemein halten oder sich nicht kompetent fühlen. Zwei Befragte verweisen auf die Arbeiten von Heringer 1982a,b bzw. Wimmer (etwa 1986). Ein Befragter verweist auf seine Antwort zu Frage 2 b), insgesamt lagen also 22 Antworten auf diese Frage vor.

## Fazit

Die kleine Auswahl an Stimmen zum Thema Sprachkritik, die uns vorliegt, legt - auch wenn man die Diffusität der Fragestellung in Rechnung stellt - den Schluss nahe, dass es derzeit innerhalb der Linguistik kein dezidiertes Konzept von Sprachkritik gibt: »drei Linguistinnen bzw. Linguisten, vier Meinungen«, wie ein Befragter zu bedenken gab. Der Begriff ist schillernd und am ehesten noch in der außerwissenschaftlichen Ausprägung fassbar. Weiterhin hat sich jedoch gezeigt, dass ein Interesse an Sprachkritik auch innerhalb der Linguistik - innerhalb der Gruppe derer, die uns geantwortet haben - deutlich vorhanden ist. Dennoch: viel mehr als das grundsätzliche Interesse ist nicht auszumachen. Während Sprachkritik als Objekt zumindest bei einigen der Antwortenden auch im wissenschaftlichen Alltag eine Rolle spielt, ist die methodische und die grundsätzliche Diskussion um eine linguistisch fundierte Sprachkritik, soweit man dies aus den Äußerungen ablesen kann, noch immer auf dem Stand der frühen 80er Jahre. Verweise auf die grundlegenden Arbeiten dieser Zeit wie etwa Heringer 1982a und Wimmer 1986 legen dies nahe - steht die Diskussion hier also seit nahezu 20 Jahren still?

Möglicherweise ist man der Diskussion aber einfach auch überdrüssig geworden, weil sich die Argumente auf beiden Seiten wiederholen. Was bedeutet dies jedoch für eine linguistisch fundierte Sprachkritik? Es bedeutet, dass sie dringend neuer Impulse bedarf. Es bedeutet wahrschein-

lich auch, dass ihr eine breite Anerkennung innerhalb des Faches aufgrund des derzeitigen Wissenschaftsbegriffs und der divergierenden Vorstellungen auch in Zukunft verwehrt bleiben wird. Andererseits sind Prognosen über den Fortgang einer Wissenschaft, wie die Geschichte zeigt, selten wirklich zuverlässig. Einer der Antwortenden schloss zutreffend:

Wenn wir die historisch-vergleichend arbeitenden Grammatiker danach gefragt hätten, unter welchen Bedingungen ihrer Meinung nach synchrone Sprachwissenschaft für das Fach Linguistik interessant sein könnte, hätten wir das bis heute nicht.

## Literatur

- Antos, Gerd (1996): Laien-Linguistik. Studien zu Sprach- und Kommunikationsproblemen im Alltag. Am Beispiel von Sprachratgebern und Kommunikationstrainings. Tübingen.
- Antos, Gerd/ Tietz, Heike/ Weber, Tilo (1999): Linguistik in der Öffentlichkeit? Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer. In: Gerhard Stickel (Hrsg.): Sprache - Sprachwissenschaft - Öffentlichkeit. (=IDS-Jahrbuch 1998) Berlin/ New York, S. 100-120.
- Gauger, Hans Martin (1985): Brauchen wir Sprachkritik? (=Jahrbuch der Henning-Kaufmann-Stiftung 1984) Marburg.
- Heringer, Hans Jürgen (Hrsg.) (1982a): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Aufsätze zur politischen Sprachkritik. Tübingen.
- Heringer, Hans Jürgen (1982b): Sprachkritik - die Fortsetzung der Politik mit besseren Mitteln. In: Heringer (1982a), S. 3-34.
- Pörksen, Uwe (1994): Theoretische Grundlagen, Instrumente und mögliche Themen einer sprachwissenschaftlichen Sprachkritik. In: ders.: Wissenschaftssprache und Sprachkritik. Untersuchungen zu Geschichte und Gegenwart. (=Forum für Fachsprachenforschung 22) Tübingen, S. 245-264.
- Sanders, Willy (1998): Sprachkritikastereien und was der ›Fachler‹ dazu sagt. 2. überarb. Aufl. Darmstadt.
- Schiewe, Jürgen (1998): Die Macht der Sprache. Eine Geschichte der Sprachkritik von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- Schwinn, Horst (1996): Linguistische Sprachkritik. Ihre Grenzen und Chancen. Heidelberg.
- Wimmer, Rainer (1986): Neue Ziele und Aufgaben der Sprachkritik. In: Albrecht Schöne (Hrsg.): Kontroversen, alte und neue. Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses Göttingen 1985. Tübingen, S. 146-158.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Aus Gründen der Anonymisierung wird hier und im Folgenden pauschal die maskuline Form gewählt, auch wenn es sich im Einzelnen um die Antworten weiblicher Personen handelt.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu die Beiträge in Heringer 1982a, sowie verschiedene Arbeiten von Rainer Wimmer (etwa Wimmer 1986).
- <sup>3</sup> Als Objekt sprachgeschichtlicher Untersuchungen einerseits (vgl. dazu v.a. Schiewe 1998), als untersuchungs- und kritikwürdiger Bestandteil einer außerhalb der Wissenschaft stehenden »Laienlinguistik« (Antos 1996; vgl. auch Sanders 1998) andererseits. Eine Ausnahme bilden die in einer anderen Tradition stehenden Arbeiten von Hans Martin Gauger (etwa Gauger 1985) und Uwe Pörksen (zusammenfassend Pörksen 1994) sowie die Dissertation von Schwinn 1996.

<sup>4</sup> »Sprachkritik als angewandte Linguistik?« lautet der Untertitel einer vom Arbeitskreis Sprachkritik initiierten Vortragsreihe, die im Wintersemester 2001/02 an der Universität Freiburg stattfand.

<sup>5</sup> Außer den Verfasserinnen und dem Verfasser dieses Beitrags handelt es sich dabei um Mathias Ehrmann, Dagmar Frohning, Eva Ottmer und Nicola Stoschus, die an der Durchführung der Umfrage in gleichem Maß beteiligt waren. Nähere Informationen zum »Arbeitskreis Sprachkritik« finden sich im Internet unter: [http://omnibus.uni-freiburg.de/~spitzmue/ak\\_sprachkritik/](http://omnibus.uni-freiburg.de/~spitzmue/ak_sprachkritik/)

<sup>6</sup> Die Befragung wollte und konnte nicht mit der größer angelegten des von Gerd Antos geleiteten Hallenser DFG-Projektes »Linguistik in der Öffentlichkeit« (<http://www.germanistik.uni-halle.de/lloe/>) konkurrieren (vgl. zur Umfrage Antos/ Tietz/ Weber 1999). Diese Umfrage bezog sich auch nicht direkt auf Sprachkritik, wie uns Tilo Weber freundlicherweise mitteilte.

<sup>7</sup> An 46 deutschen Universitäten und Institutionen.

Die Autoren sind Doktorandinnen und Doktorand der Linguistik an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.